

Günter Ulbert, *Das frühromische Kastell Rheingönheim*. Die Funde aus den Jahren 1912 und 1913. Limesforschung Bd. 9. Gebr. Mann, Berlin 1969. 62 Seiten mit 6 Abbildungen, 63 Tafeln und zwei Kartenbeilagen.

Die in den Jahren 1912 und 1913 durch Barthel und Sprater unternommene Ausgrabung des südlich von Ludwigshafen gelegenen Kastells Rheingönheim konnte wegen des Ausbruchs des ersten Weltkriegs nicht zuendegeführt werden. Zu einer ausführlichen Veröffentlichung kam es aus den gleichen Gründen nicht. So ist es sehr zu begrüßen, daß der Verfasser nunmehr die Ergebnisse der alten Untersuchungen in einem Band der Limesforschungen vorgelegt hat, denn das Kastell Rheingönheim verdient nicht nur wegen der Funde, sondern auch aus historischen Gründen einige Beachtung. – Kürzlich haben in den Jahren 1961–62 unter der Leitung von O. Roller erneut Ausgrabungen stattgefunden, die leider noch nicht weitergeführt werden konnten. Bis heute sind von dem Kastell lediglich die Wehranlagen bekannt, und auch hier sind noch manche Fragen offen; von den Innenbauten kennt man außer zwei Straßenzügen so gut wie nichts. Von besonderem Interesse sind die Ausführungen des Verfassers über die Größe und Zeitstellung des Kastells (S. 15 f.). Da die Funde eine weitgehende Parallelisierung mit dem Fundstoff von Hofheim erlaubten, kommt er zu einer Anfangsdatierung etwa in die Jahre 39–43 n. Chr. Dabei liegt die Anfangsdatierung von Hofheim nach Ritterling zugrunde (39–40 n. Chr.), die dem Rezensenten allerdings nicht genügend gesichert erscheint; sie könnte um einige Jahre später anzusetzen sein (Bayer. Vorgeschichtsbl. 28, 1963, 189). – Eine Reihe von Befunden in Rheingönheim erlaubt die Annahme, daß es in den Wirren nach Neros Tod zu Kämpfen und zur Zerstörung des Kastells kam. Die jüngste Fundmünze wurde 72/73 geprägt; 'unter den Sigillaten ist die vespasianische Phase auch gut vertreten, Domitianisches fehlt bis auf wenige Einzelstücke . . .' Der Verfasser schließt sich vorsichtig der älteren Meinung an, 'das Kastell Rheingönheim sei aufgelassen worden, als spätestens ab 74 n. Chr. das rechtsrheinische Gebiet besetzt worden war.' Das Kastell hatte vermutlich einen Flächeninhalt von 4,7 ha; die Westseite ist durch einen Baggerteich zerstört worden, so daß die alten, nicht ganz genauen Aufzeichnungen leider nicht mehr kontrolliert wer-

den können. Wegen einiger Centurieninschriften muß eine Kohorte in Rheingönheim stationiert gewesen sein, für die das Kastell jedoch zu groß ist, so daß die Forschung schon länger mit der Anwesenheit von zwei Truppenkörpern rechnete. Dabei ist die Belegung mit zwei Cohortes equitatae oder einer Ala und einer Cohors denkbar. Der Verfasser zitiert die häufig vertretene Meinung, 'daß die in Rheingönheim stationierten Einheiten nach der Auffassung des Kastells die Besatzung der in frühflavischer Zeit gegründeten Kastelle am unteren Neckar, Ladenburg und Heidelberg-Neuenheim, gebildet haben', die auf W. Barthel zurückgeht (S. 15 Anm. 18).

Dieser Ansicht hat indessen H. Nesselhauf lebhaft widersprochen (Jahrb. RGZM. 7, 1960, 159 f.). Nesselhauf hält es für eine militärische Notwendigkeit, daß die neuen frühflavischen Lager auf der rechten Rheinseite anfangs einen Rückhalt in korrespondierenden Lagern auf der linken Rheinseite besaßen. Dies würde bedeuten, daß das Kastell Rheingönheim auch nach 74 noch eine Zeitlang als voll besetztes Auxiliarkastell weiterbestand. Ob das wirklich der Fall war, läßt sich allerdings nicht durch historisch-militärische Spekulationen, sondern nur durch Grabungen und ihre sorgfältige Auswertung entscheiden. Nun ist, wie schon erwähnt, nach Ansicht Ulberts unter den Sigillaten die vespasianische Phase gut vertreten, doch werden diese Funde in die 'Nachkastellzeit' verwiesen (S. 16), wobei allerdings eine militärische Nutzung des Kastellareals als Nachschub- oder Verpflegungsstation in Betracht gezogen wird (S. 14, 16). Tatsächlich sprechen eine Reihe von Ziegelstempeln der 1., 14. sowie möglicherweise der 21. Legion entschieden für eine militärische Nutzung des Kastellgebiets unter Vespasian, die durchaus in die Zeit nach 74 reichen kann; der Stempel der 21. Legion würde sogar eine domitianische Phase der militärischen Verwendung des Kastells belegen, doch ist seine Lesung zweifelhaft. Es ist bedauerlich, daß diese Stempel nicht publiziert werden konnten, da sie nicht aufzufinden waren (S. 13 Anm. 15). Sie fanden sich sowohl im Kastellinnern als auch in einem Steinbau außerhalb des Kastells (Kastellbad?). Welcher Art die militärische Nutzung des Kastells nach 74 war, ob es etwa noch von vollständigen Auxiliareinheiten besetzt war, läßt sich aus den Stempelfunden nicht schließen; hier liegt eine interessante Aufgabe für spätere Grabungen, die durch die Untersuchung von Innenbauten gelöst werden kann.

Während die Sigillaten, wie schon gesagt, gut den Funden von Hofheim und auch Aislingen entsprechen, zeigen sich bei anderen Fundgattungen gelegentlich Abweichungen. Bemerkenswert ist das Auftreten alpenländischer Fibeln und anderer entsprechender Fundstücke in Rheingönheim, die sonst am Rhein nicht vorkommen. Der Verfasser äußert die ansprechende Vermutung, daß diese Stücke durch eine Auxiliareinheit, die im alpenländischen Raum rekrutiert wurde, an den Rhein gekommen sei.

Nun hatte W. Barthel die oben bereits angeführte Meinung geäußert, daß die in Rheingönheim stationierten Einheiten unter Vespasian nach Ladenburg und Heidelberg-Neuenheim versetzt worden seien. Dort sind die Ala I Caninefatium und die Cohors XXIII Vol. c. R. bezeugt, die beide gewiß nicht im Alpenraum rekrutiert worden sind. Mindestens eine der beiden Einheiten kam also nicht aus Rheingönheim zu ihrem Standort am unteren Neckar. Man könnte daher die Beobachtung Ulberts an den Fibeln von Rheingönheim als ein Argument gegen Barthel zugunsten der Auffassung Nesselhaufs ansehen. Doch können die Ereignisse im Altertum erheblich komplizierter abgelaufen sein. Mit einem Wechsel der Auxiliarmedesetzung in Rheingönheim, ja sogar ihrer Vernichtung während der Wirren in den Jahren 69–70 ist durchaus zu rechnen; andererseits haben bei der Besetzung des unteren Neckarlaufes möglicherweise noch andere als die beiden durch Inschriften bekannt gewordenen Truppen mitgewirkt. Darauf weisen die fünf verschiedenen römischen Wehranlagen in Heidelberg hin, die B. Heukemes kürzlich zusammengestellt hat (Römische Keramik aus Heidelberg. Materialien z. Römisch-Germanischen Keramik 8 [1964] 10 f.; Beilage 1).

Die Geschichte der römischen Besetzung des Neckarmündungsgebietes enthält also noch manche Unge-  
wissenheiten. Die Arbeit Ulberts stellt einen wichtigen Beitrag zur Erweiterung unserer Kenntnisse dar; es ist als ein Vorzug anzusehen, daß der Verfasser in erster Linie eine nüchterne und zuverlässige Vorlage des Fundmaterials anstrebte, die ihm in vorbildlicher Weise gelungen ist. Nicht nur die besprochene Keramik, auch die Metallsachen, insbesondere die militärischen Ausrüstungsstücke ergänzen in wünschenswerter Weise das Bild, das wir uns vom Fundbestand der Militärlager des 1. Jahrh. n. Chr. machen können.